

Region

Das Heu auf der gleichen Theaterbühne

Madiswil In Sachen Freilichttheater hat man auf dem Bio-Gut bereits Erfahrung. Für das Bieler Stradini-Theater ist es hingegen der erste Halt in Madiswil. Aber es passt.

Kathrin Holzer

Für Beat Ryser war es eine kurze Nacht. Erst weit nach Mitternacht ist er auf dem Bio-Gut an der Madiswiler Steingasse vorgefahren. Hat wenige Stunden zuvor in Münsingen noch auf der Bühne gestanden. Die ist inzwischen zusammengeklappt und gut verpackt im Anhänger seines Stradini-Theaters und wartet darauf, von der Crew bald wieder ausgeklappt zu werden. Eine kurze Sache werde der Aufbau sein, weiss der 37-jährige, wie zwei weitere seiner Mitspielenden seit der Gründung vor fünf Jahren Teil der Theatergruppe mit Sitz in Biel. Muss es auch: Am Samstagabend steht auf dem Bauernhof am Madiswiler Dorfrand die nächste Aufführung an.

Zwischen Kuhstall und Heubühne ist die Spielstätte für das Wandertheater gewiss keine alltägliche. Meist spielten sie auf öffentlichen Plätzen, sagt Ryser. Das sei angesichts oft mangelnder Unterstützung durch die Gemeinden nicht nur schwieriger zu finanzieren. Bei Privaten sei es in der Regel überhaupt unkomplizierter. Zumal die privaten Gastgeber in der Regel «das Heu auf der selben Bühne» hätten wie die junge Theatercrew. Bestehen wie zu Simon Schenk und Fränzi Tiefenbacher in Madiswil sogar noch persönliche Kontakte, sei es geradezu «eine Luxuslösung». Auf dem Bio-Gut können die Theaterleute bis zur Aufführung auch gleich nächtigen. Man versteht sich, wie ein Besuch am gemeinsamen Zünftisch zeigt.

Zurücklehnen und geniessen

Auch für sie sei der Besuch des Stradini-Theaters eine unkomplizierte Sache, bestätigt das junge Pächterpaar. Zumal das Ensemble nicht nur um den ganzen Aufbau und die nötigen Bewilligungen besorgt sei, sondern auch die Möbel selber mitbringe. Selbst für die Verpflegung hat das Ensemble mit dem Taco-Jones-Bus gesorgt. Für die Bio-Hof-Pächter eine ganz neue Erfahrung: Zwar haben sie respektive noch Schenks Eltern früher



Freiluft-Theater haben bei Simon Schenk und Fränzi Tiefenbacher (mit Tochter Tilda) schon fast Tradition.

Heuer begrüssen die Bio-Gut-Pächter das Bieler Stradini-Theater um Beat Ryser (rechts) für ein Gastspiel auf ihrem Betrieb. Foto: Adrian Moser

schon zu Gastspielen des Berner Hof-Theaters auf den Betrieb geladen. Dessen Konzept sieht jedoch vor, dass die Landwirte als Gastgeber die Besucher jeweils aus der eigenen Küche verköstigen. Um den Aufwand zu bewältigen, habe man immer noch weitere Hilfe beiziehen müssen, sagt Simon Schenk. Und die Ausgaben entsprechend auf die Eintrittspreise aufschlagen. «Jetzt ist es viel einfacher», freut sich der 27-jährige, «und mir eigentlich auch sympathischer.»

Keine Barrieren

Tatsächlich verlangt das Stradini-Theater für seine Vorstellungen vom Publikum überhaupt keinen Eintritt. Jeder zahlt, was er will und kann, lautet die De-

vis. Und die Rechnung sei noch immer aufgegangen. «Ein fester Eintritt würde Barrieren setzen», sagt Beat Ryser. Und genau das versuche seine Theatergruppe zu verhindern. «Wir wollen die ganze Breite der Gesellschaft abholen.»

Passend zum Anspruch, den das Ensemble an sein Spiel und das aktuelle Stück «Lampedame» stellt: Die nur spärlichen Texte werden ins Romanische übersetzt, wichtiger als Worte sind Bewegung und Gefühl. Damit sei ihr Spiel sogar für Kinder geeignet, sagt Ryser – wenn auch der Inhalt sich eigentlich an Erwachsene richte. Die Überwindung gesellschaftlicher Muster, der Spagat zwischen Stadt und Land sind Themen, mit denen sich das

«Mal etwas Kultur statt nur Natur ist doch gut.»

Simon Schenk,
Pächter des Bio-Guts.

Theater Stradini befasst. Unter freiem Himmel, poetisch und surreal.

Und wenn es regnet? Da bleibe als Option immer noch eine Verlegung des Ganzen in die grosse Heubühne, sagt Simon Schenk. Zumal die Theateraufführungen auf dem Bio-Gut bisher noch immer gut angekommen seien bei den Kulturliebhabern der Umgebung. Und auch der Pächter und seine Partnerin freuen sich schon auf die Abwechslung der kulturellen Art auf ihrem Hof: «Mal etwas Kultur statt nur Natur ist doch gut», sagt Simon Schenk.

Stradini-Theater, «Lampedame»: 27. Juli, 21 Uhr, Bio-Gut, Steingasse 24, Madiswil.

Nachrichten

5114 Operationen

Oberaargau Für die Christoffel-Blindenmission (CBM) wurden 2018 im Oberaargau 255'734 Franken gespendet, um Menschen in Not zu helfen. Damit lassen sich 5114 Operationen am grauen Star finanzieren, heisst es in einer Medienmitteilung. (pd)

Wir gratulieren

Lotzwil Am Sonntag kann an der Huttwilstrasse **Verena Zimmerli-Lanz** ihren 96. Geburtstag feiern. (pd)

Oberbipp An der Weihergasse feiert **Annaliese Wenger-Sutter** am Sonntag ihren 75. Geburtstag. (hao)

Erswil Im Hämmerli feiert **Hermine Burkhardt-Kleeb** am Sonntag den 80. Geburtstag. (pd)

Lieber grün statt braun

Langenthal Die Trockenheit hat den Oberaargau fest im Griff. Dennoch lässt die Stadt Langenthal ihre Kreisel bewässern. Warum eigentlich?

Wer am frühen Morgen von der Bern-Zürich-Strasse auf der Höhe Dreilinden ins Zentrum von Langenthal fährt, passiert unweigerlich den Gautschi-Kreisel. Trotz anhaltender Trockenheit leuchtet dessen Gras in sattem Grün. Das kommt nicht von ungefähr, denn die Stadt lässt diesen mit einer Sprinkleranlage bewässern.

Sparsam mit Wasser

Währenddessen werden die Grasflächen in den Parks oder etwa auch im Schwimmbad immer gelber und trockener. Macht es da wirklich Sinn, ausgerechnet die Kreisel zu bewässern? «Wir bewässern nicht selber. Mit dem Wasser sind wir sehr zu-

rückhaltend», sagt Adrian Steffen vom Aarwanger Strasseninspektorat. Die Rabatten würden so halt braun bis zum nächsten Regen. In Langenthal gibt es insgesamt 14 Kreisel, davon befinden sich 13 auf Kantonsstrassen. Demnach ist für diese das Strasseninspektorat Oberaargau zuständig. Der Kanton Bern sorgt auch bei einer Handvoll Kreisel für den Unterhalt, also das Mähen des Grases etwa. Die Blumen dagegen setzt jeweils die Gemeinde.

Nur minimal bewässern

Beim Stadtbauamt Langenthal tönt es anders. Beat Schöni, Leiter Fachbereich Tiefbau, sagt: «Wir haben aus der Bevölkerung

schon Reklamationen erhalten, deshalb bewässern wir die Kreisel in Eigenregie.» Die Kosten dafür stelle die Stadt dem Kanton in Rechnung. Sonst sei die Begrünung weg, sagt Schöni. Er ist sich bewusst, das Thema hat zwei Seiten. Die einen wollen einen schönen Grünschnitt am Eingangstor, die anderen lieber Wasser sparen. Der Werkhof bewässere aber ohnehin nur minimal und bloss einmal pro Woche, damit nichts kaputtgehe. «Am Ende alles zu ersetzen, würde weitaus mehr kosten», so Schöni.

Künftig ein Dauerthema

Der Tiefbau-Leiter geht davon aus, dass die Wasserknappheit in

den kommenden Jahren in Langenthal ein Dauerthema bleiben wird.

Premiere im Sommer 2018

Bereits im vergangenen Sommer stellte die Stadt erstmals ihre Brunnen ab. Das gefiel dann allerdings einigen Hundebesitzern und Eltern weniger. Derzeit sind die Brunnen noch in Betrieb. Der Stadtschreiber kann aber zusammen mit dem WUL Gemeindeverband Wasserversorgung untere Langete und der IB Langenthal AG entscheiden, diese abzustellen – falls die Trockenheit wieder länger andauern sollte.

Julian Perrenoud

Kolumne

Von der Balance in der Badi

Die Hitze ist gross und ebenso die Freude darüber, dass es in Langenthal ein Schwimmbad gibt, vielmehr ein Badi. Oder ist es eine Badi? Ja, meine Versuche, in der hiesigen Mundart klarzukommen, bieten viele Fettnäpfchen. Statt ins Fettnäpfchen zu tappen, steige ich lieber in das herrlich grosse Schwimmerbecken und freue mich, dass es auf kluge Weise getrennt ist: Auf der einen Seite tummeln sich Kinder und Jugendliche, werfen sich gegenseitig ins Wasser oder springen vom Beckenrand. Auf der anderen Seite sind wir: die Menschen, die wirklich schwimmen wollen. Dazwischen gibt es ein Becken fürs Langstreckenschwimmen, also für die ganz sportlichen.

Dazu zähle ich mich definitiv nicht, auch wenn ich mit Leichtigkeit die Rentnerinnen und Rentner überhole, die teils mit Strohhüten oder Schirmmützen schwimmen. Oder die Freundinnen, die sich unterhalten, während sie nur sehr langsam vorwärtskommen. Die Menschen mit konzentriertem Gesichtsausdruck und Schwimmerbrille pflügen in der Mitte ihre Bahnen. Das ist gut geregelt, und jeder kann sich freuen. Denn die Badi, sagt meine Freundin Hanna, ist doch ein Ort, an dem die meisten Menschen glücklich sind.

Die Geräuschkulisse, das Lachen, Platschen und das wipende Geräusch der Planke vom Sprungturm erinnert mich an die Kindheit. An leckere Brote, die meine Mutter machte, wenn wir ins Schwimmbad fuhren. Daran, dass ich früher auch so gerne ins Wasser sprang.

Eigentlich mag ich Seen auch viel lieber als Schwimmbäder. Aber seit ich in Langenthal die Badi entdeckt habe, habe ich meinen Frieden mit öffentlichen Bädern gemacht. Es gibt dort sogar eine kleine Bibliothek. Ich nehme mir einen Comic mit, kaufe mir Pommes frites und blicke über die Anlage: Wasserfontänen, Sonnenschirme, die abenteuerlichen Sprünge der Jugendlichen. Am Beckenrand steht auf orangefarbenen Wimpeln: «Nicht springen», «Nicht queren». Und: «Aquajogging». Ist Letzteres auch eine Anweisung? Ich hoffe nicht.

Neulich bin ich übrigens mit dem Velo an einen See gefahren, etwa eine Stunde von Langenthal entfernt. Nach beschwerlicher Tour mit halb plattem Vorderreifen war es ein wunderbar schwerloses Gefühl, ins Wasser hinaus zu gleiten. Doch meine wahre Taufe steht noch aus: ein Schwumm in der Aare. Bis jetzt habe ich mich noch nicht getraut. Aber bald!



Marie T. Martin lernt die Schweiz kennen und schreibt darüber

Marie T. Martin (36) verbringt als Stipendiatin der Lydia-Eymann-Stiftung ein Jahr in Langenthal. In dieser Kolumne schildert die Deutsche ihre Eindrücke aus der Region.